

gegessen werden sollte, vollstopften und die abstoßende Mischung aus Lebensmitteln anschließend mit ihren Zähnen in weit geöffneten Mündern zermalmten. Aus Rafaels Mund flogen einige Teile des Speisebreis bis ans andere Ende des Tisches. „Wie können so kleine Kinder nur so viel essen?“, fragte sich Tusana und betrachtete die fleischigen Oberarme der Zwillinge, die gerade mal vier Jahre alt waren. Mit diesen fleischigen Armen schaufelten sie sich immer mehr Essen in den Mund. „Wenn man immer allein herumgeistert und sich wie du für die skurrilsten Dinge interessiert, ist es keine große Überraschung, dass man keine Freunde hat.“ Tusana widmete ihre Aufmerksamkeit nun wieder ihrer Stiefmutter. Alba war ganz in ihrem Element und unterstützte ihren Vortrag durch ausladende Gesten. „Also, ich würde nicht wollen, dass meine Tochter eine wie dich als Freundin hätte!“, rief sie und stieß einen herzhaften

Lacher aus. Die Nasenlöcher ihrer kleinen spitzen Nase bebten, und eine Strähne ihrer kinnlangen braunen Haare fiel ihr ins Gesicht.

„Kein Wunder, dass deine Mutter gestorben ist!“, sagte sie schließlich leise und funkelte Tusana herausfordernd an. „Ich tippe auf Selbstmord! Hat es einfach nicht mehr ausgehalten mit ihrer seltsamen Tochter! Hat sich vermutlich Vorwürfe gemacht, dass sie schuld daran ist, dass du so missraten bist!“ Tusana konnte nicht fassen, was sie gerade gehört hatte. Sie stand mit aufgerissenen Augen und geöffnetem Mund da, ihre Hände waren zu Fäusten geformt, und ihre dunkle Haut pulsierte. Sie wollte sich wehren, doch kein Ton verließ ihren Mund. Alba war noch lange nicht fertig. „Ich verstehe, warum dein Vater ständig arbeitet. Er möchte dir bestimmt aus dem Weg gehen. Wahrscheinlich gibt auch er dir die Schuld am Tod seiner Frau! Ich glaube, er kann dir nicht einmal in die Augen sehen,

ohne ein tiefes Gefühl von Hass zu empfinden. Was für ein Glück, dass er mich getroffen hat..“

„Stopp!“, schrie Tusana nun und knallte beide Fäuste auf den Esstisch. Die Zwillinge hoben erstaunt ihre Blicke, als hätten sie bis jetzt noch nichts von dem Streit mitbekommen. Gabriel ließ die vollbeladene Gabel fallen, Rafael fing an zu weinen. „Wie kannst du es nur wagen, so über meine Familie zu sprechen? Meine Mutter hast du nie gekannt, und mein Vater arbeitet nur so viel, um deinen gefräßigen kleinen Teufeln die Mäuler stopfen zu können!“, schrie sie und zeigte mit ihrer vor Wut zitternden Hand auf die immer noch erstaunten und weinenden Zwillinge.

An den Rest des Streits konnte sich Tusana gar nicht mehr erinnern. Sie wusste nur, dass sie einfach so wie sie war, im Nachthemd und ohne Schuhe, mit ihren unfrisierten weißblonden Haaren, aus der Tür gestürmt und mit Tränen in den Augen durch das ganze Dorf,

über den steinigen Weg, vorbei an den kleinen braunen Steinhäusern und über den Marktplatz gelaufen war, bis sie schließlich am Fluss ankam. „Lauf nur schnell weg! Am besten ist es, du kommst nie wieder!“, hörte sie ihre Stiefmutter noch rufen, bevor sie außer Hörweite war.

Nun stand sie hier am Fluss, mit den Füßen im Wasser, mit ihren Haaren, die noch zerzauster als zuvor waren, und Wut in ihrem Herzen. Nie wiederkommen! Als würde sie jemals wieder einen Fuß in dieses Haus setzen. Niemanden wollte sie jemals wiedersehen! Sie hasste sie alle! Aus tiefstem Herzen hasste sie alle! Eine glitzernde Träne rannte über ihre Wange, ihr Kopf war kirschrot vor lauter Zorn. Hasserfüllt stampfte sie weiter durch den Fluss. In ihr kam ein tiefes Verlangen auf, etwas zu treten oder ganz laut zu schreien. Als sie gerade ihren Mund öffnete, um zornig einen bitterbösen Fluch auszustoßen, lief ihr

plötzlich ein kalter Schauer über den Rücken. Die Haare an ihrem Körper stellten sich auf, und Gänsehaut bedeckte ihre braune Haut. Schnell schloss sie ihren Mund wieder und blickte irritiert in die Dunkelheit. Ihre geschwungenen, schwarzen Augenbrauen, die die dunklen Augen perfekt einrahmten, aber so gar nicht zu ihren weißblonden Haaren passten, verzogen sich und formten eine leichte Falte in der Mitte ihrer Stirn. Noch nie zuvor hatte sie ein so seltsames Gefühl gehabt. Sie fühlte sich, als würden sie aus der erdrückenden Dunkelheit bedrohliche Augen beobachten. Verwirrt schaute sie sich um, doch weit und breit war nichts zu sehen. Nur der Fluss, die Lichter des Dorfes in der Ferne und der Vollmond, der die umliegenden Bäume und die große Weide erhellte. Verunsichert wollte sie weitergehen, doch da lief ihr ein weiterer Schauer über den Rücken. Wie aus dem Nichts erreichte sie plötzlich ein seltsames Geräusch.